

waren sorgsam darauf bedacht, das drohende Unheil von ihrem Lande fern zu halten. So finden wir in unserm Ratsarchiv eine große Menge von Verordnungen, in welchen den Städten strengste Wachsamkeit und Vorsicht gegenüber einwandernden Fremden anbefohlen werden.

Als im Jahre 1679 die Pest „sowohl in als vor der Stadt Wien über 90000 Opfer“ gefordert hatte, „ist am 19. Nov. auff Churfürstl. Gnädigste Verordnung nach allen Predigten und in allen Beth Stunden bis auff fernere Verfügung ein gebeth abzulesen angefangen worden, um Gott dem Allmächtigen mit wahrer Buße bey Zeiten in seine Zorn Ruthe zu fallen.“ Trotz aller Vorsichtsmaßregeln rückte aber die schreckliche Gefahr immer näher.

„Anno 1680 den 10. April ist Zittau zum andern mahl gesperrt und nicht das geringste eingelassen worden wegen der in Böhmen eingerissenen Pest und Sterbensgefahr.“

Den 14. Juni hat die Pest in Camenz gar grausam anfangen zu graßiren und sind dort in 21 Wochen 1200 Personen in der Stadt und 300 auffm Lande gestorben, worunter 203 Wirthe, 2 Pestbarbir und Bader, 4 Rathspersonen, 3 Schul Collegen, 17 Todtengräber und 9 Zuträger.“

Obgleich Löbau zwei Jahre vorher durch einen Brand von nahezu 100 Häusern selbst in ziemliche Not gekommen war, so wurde doch eine allgemeine Sammlung für die nothleidende Schwesterstadt unternommen, wovon sich die Gabenlisten noch im Ratsarchiv befinden. Am 1. September konnten auf 6 Wagen 1070 Stück Brot, 8 „säßel und 4 töpfschen“ Butter, $1\frac{1}{4}$ Scheffel Salz und eine hübsche Summe Bargeld nebst einem herzlichen Begleitschreiben abgeschickt werden, wofür sich die Camenzer in einem rührenden Briefe bedankten.

Aber auch Löbau selbst hatte unter der Seuche zu leiden. Bereits Mitte Juli war es „der Contagion halber in ein übles Geschrey“ gekommen, als ein junger Mann plötzlich krank geworden und gestorben war. „Man hat aber, Gott sey Dank, an seinem leibe nicht das geringste gesehen und ist verhoffentlich an keiner gefährlichen Krankheit gestorben. Nach seinem Tode haben die benachbarten Edelleute den Ihrigen geboten, die Stad zu meiden, sonderlich hat der von Rabenau auff Lauba Schildwachen bestellet, die auff seine Unterthanen acht geben sollten, daß sie nicht in die Stad gehen mögen. Den 7. Aug. sind die sonderbahren Bethstunden umb 12 Uhr angefangen worden, daß Gott der Herr die im Lande hin und her eingerißne Pestgefahr in gnaden abwenden wolle. Am 12. Aug. sind auff Churfürstl. Verordnung Schlagbäume vor den äußersten Thoren gemacht und mit Wachten bestellet worden. Den 20. Aug. ist Christian Räumann zum Pestilenz Barbier angenommen und bestellet worden und nachdem Er auff E. E. Raths Verordnung Andreas Seidemanns leute bestichtiget, hat Er rechte natürliche Pestflecken an Ihnen befunden, hat er in des Ziegelsreichers Hauß zu Tießsdorff ziehen müssen, hat wöchentlich zwey Thlr bekommen.“

Zur gleichen Zeit sind „auffm Rathhause vor der Rathsstuben in gegenwart des Notarii und etlicher zugleich aus der Rathstube abgefertigter Junfft Eltesten als Todtenträger körperlich verendelt worden Martin Wunder, Hans George Vogel, George Spielman und Hans Schneider.“ Sie wollen „die Verstorbenen nicht spoliren und berauben, mit Ihnen keine Parthiererey treiben, die in Ohnmacht liegenden oder schlaffenden, gleich wehren sie verstorben, nicht

wegnehmen und aus den Häusern schleppen, alle öffentliche Gemeinschaft mit den leuten meiden und auch des Bollsaußens sich gänzlich enthalten.“ Von diesen 4 Trägern hatte jeder wöchentlich 1 Taler. Schon in der folgenden Nacht mußten sie ihr gefahrvolles Amt antreten. Nachdem bereits am 6. August die älteste Enkelin des Gastwirts Andreas Seidemann (siehe oben bei Pest-Barbier!) im Schackenthal (jetzt „Stadt Dresden“, Außere Zittauer Straße) früh tot im Bette gefunden worden war, starb am 19. August die alte Schackenthalerin und „ist die folgende Nacht durch die verordneten Todtenträger zu Grabe getragen und beerdiget worden“. Ihre Leichenfeier am nächsten Tage in der Kirche muß unterbleiben, weil inzwischen auch ein Enkelkind plötzlich gestorben ist. Ihr Sohn, der seit kurzer Zeit in seinem nach dem großen Brande neu aufgebauten Hause auf der Hintergasse wohnt, muß nun hinaus aus der Stadt in den Schackenthal ziehen. Am selben Tage bekommt dort sein Weib ein Söhnlein, keine Hebamme wagt sich hinzu, eine andere Frau steht ihr bei und wird zu Gevatter gebeten, weil die andern absagen. Zu Mittag stirbt der Vater und das andere Kind, gegen 5 Uhr das neugeborene Kind und die Mutter; also in zwei Tagen sechs Personen aus einem Hause! Und das ist nur ein Fall von vielen!

Die verdächtigen Personen wurden nun sofort aus der Stadt gebracht, „derowegen ließ E. E. Rath aus Stadtväterlicher Vorsorge auff die Schießwiese ein Hauß bauen und diejenigen, so mit dem Ubel behaftet, darein schaffen. Ingleichen ließ Herr Christoff Räumann, Chirurgus, seinem Schwager dergleichen Häußgen ein wenig hinaufwärts bauen, wie auch sonst auff gedachter Wiesen andere Hütten mehr auffaerichtet worden.“ Nach diesen Vorsichtsmaßregeln „hat die Contagion eine ziemliche Zeit innegehalten, daß auch Jedermann vermeinet, es würde nun nichts mehr besorgliches zu spüren seyn, aber ach leider, es fand sich bald wieder ein neues schrecken, in dem Michael Neumann, Leinwandhändler vorm Zittauischen Thore nechst dem Schackenthal wohnend (welcher wegen seyner Schacheren alle Winkel durchkrochen) am 26. Sept. nachts eines jähligen unverhofften Todes verstorben, welches noch mehr vergrößert wurde, indem seine Frau Wirthin und Frau zum fenster hinaus geschrien, von den Nachbarn allerseits gutte Nacht genommen, sich den Sterbe Kittel selbst angezogen und also des dritten Tages darauff verstorben.“ Bald darauf mußte auch ein anderer Leinwandhändler, der die Wohnungen von Angesteckten ausgeplündert hatte, seine Habgier mit dem Tode büßen.

Während vor dem Zittauer Tore noch eine ganze Anzahl Sterbefälle vorkamen, schien die innere Stadt diesmal von der Seuche verschont zu bleiben. Jedoch versetzte auch hier bald ein eigenartiger Vorfall die Leute in höchste Aufregung. „Am 31. Okt. ist Frau Justina Obstin, welche bey ihrem bruder Michael Muzschingen etliche Tage unpaß gewesen, Er aber auff erfordern der Obrigkeit standhaftig geleugnet, daß sie waß böses an sich habe, es wäre ihre alte Krankheit, hat auch vor Sie mit seinem Haab, Gutt und Blute stehen wollen, mit welcher Vermessenheit die Obrigkeit es endlich bewenden lassen. Ist aber noch selben Tag zum Regierenden Herrn Bürgermeister Zacharias Limmern kommen und gebethen, man wolle Sie doch hinaus schaffen. Ist darauff gegen 1 Uhr durch ihre Schwester zum Thore hinausgeführt worden, und als Sie vor Müdigkeit ein wenig ruhen wollen, an Razes Zaume darnieder gesunken und auff der Gassen gestorben. Worauff das Geschrey so gros worden, daß der Rath das Zittauische Thor hat müssen schliessen lassen.“